

II.2.3. Die Kunst der Antike

Griechische Kunst schafft Herrscher- und Helden-Ideale

Bei den alten Griechen hat sich das patriarchalische Weltbild durchgesetzt. Über allen Fabelwesen, Titanen und Göttern mit vielen Charakteren thront Zeus als absoluter Herrscher und Kriegergott. Er ist dominierende Vaterfigur und oberster Richter. Er ist wie der Christengott mit dem Attribut der Unsterblichkeit ausgestattet.

In der Zeus-Büste lässt sich zum Beispiel der General Alexander des Großen Ptolemäus I Soter (Memphis 323 v.u.Z.) Statthalter in der ägyptischen Provinz, als Abkömmling von Zeus und als Heiland darstellen. Eine Ähnlichkeit mit anderen Zeus- und Philosophenbüsten ist nicht zu verkennen. Der Zeus-Kult hatte seinen Höhepunkt zur Zeit der Tyrannenherrschaft im 6. Jahrhundert v. u. Z. – hier wurden auch die ersten Zeus-Tempel in Griechenland errichtet – also zu einer recht späten Zeit. Andere Gottheiten zum Beispiel Hera oder Aphrodite wurden schon zwei Jahrhunderte zuvor Tempel gebaut. Die Tyrannen hatten auch ein politisches Interesse daran, die Herrschaft des Götterkönigs zu betonen und den Glauben daran im Volk zu verankern. Die berühmteste Götterstatue der Antike war der von Phidias um 430 v. u. Z. geschaffene zwölf Meter hohe Zeus in Olympia.

Nach vollbrachten Heldentaten sichert Zeus seine patriarchalische Herrschaft durch die Zeugung von Kindern. Die Rangfolge wird also nach der Abstammung vom männlichen Erzeuger bestimmt. Von den zwölf olympischen Göttern sind acht seine Kinder: Athene, Aphrodite, Apollon, Ares, Artemis, Dionysos, He-

phaistos, Hermes. Sein besonderer Liebling ist Apollon. Die Frieze am Zeus-Tempel in Olympia zeigen auf der einen Seite in der Mitte Zeus selbst, auf der anderen Seite Apollon im Mittelpunkt. Apollon verkörpert das aristokratische Idealbild, er ist Krieger mit Lanze und Bogen. Er ist der unerbittliche Rächer seines Göttervaters, Hüter von dessen Gesetzen, die ohne Wenn oder Aber gelten. Gleichzeitig ist Apollon Stadtgründer und Baumeister. Das Hauptheiligtum von Apollon ist nach griechischem Mythos gleichzeitig der Mittelpunkt, der „Nabel der Welt“: Dieser ist markiert durch den Stein „Omphalos“, ein Phallus-Symbol im Apollon-Tempel zu Delphi.

Wie erklären sich die vielen anderen Gottheiten und deren Bedeutung? Es war eine einschneidende Leistung Homers und Hesiods, dass sie viele Götter aus sehr unterschiedlichen Kulturen Europas und des Orients unter dem Dach des Olymp vereinten, sie unter die Herrschaft des Zeus stellten und so eine patriarchalische Religion institutionalisierten. Denn Zeus ist in der Götterwelt der Griechen einer der jüngsten Götter und dazu noch wahrscheinlich ein von den einwandernden indogermanischen Völkern importierter kriegerischer Gott. Die Ureinwohner Griechenlands, die Pelasger, waren den Einwanderern in der Kunst des Ackerbaus, nicht aber in der Kriegskunst, überlegen: Sie hatten vor allem weibliche Fruchtbarkeitssymbole. Von Göttinnen kann deshalb nicht gesprochen werden, weil die Statuetten zwar weibliche Züge aufwiesen, aber kein Gesicht hatten. Wurden damit auch Kräfte des Himmels, der Erde, des

Wassers symbolisiert? Auf jeden Fall sind es ganz „natürliche“ Kräfte, die in den Statuen thematisiert werden.

Hera war eine der ältesten und am meisten verehrten in Griechenland. Bei Homer heißt sie die Kuhäugige, sie ist also die „Göttin“ der Gemeinschaften, die ihren Reichtum auf den Besitz von Vieh begründen, also im attischen Kernland Bötien, in Samos und auch auf Kreta.

Wir denken uns zwar die Klassik als die Blüte der griechischen Demokratie: Die Kunst zeigt aber ein Vorherrschen der aristokratischen Ideologie, die auf die Unterdrückung der Masse der Bevölkerung und die Unterwerfung aller anderen Völker abzielt. In Athen lebten um 430 v.u.Z. rund 43.000 Bürger, 10.000 Metoiken (Migranten ohne Bürgerrechte) und rund 120 000 Sklaven. Die politischen Ämter wurden auch in der klassischen Zeit fast ausnahmslos von Adligen ausgeübt. Allenfalls kann man in Athen von einer aristokratischen Sklavenhalter-Demokratie sprechen. Andere Völker werden als Barbaren diffamiert und in Kriegen unterworfen.

Das „feminine“ Frauenbild entsteht

Es spricht für die griechische Kunst, dass sie auch Widersprüche zu benennen weiß. Die gegnerischen Amazonen werden seit 700 v. u. Z.. gestaltet – und nicht wie die Barbaren als Zwittertiermenschen. Sie erscheinen in anmutiger Gestalt zum Beispiel in den verwundeten Amazonen, die Polyklet, Phidias und Kresilas in einem Wettstreit um 440/430 v. u. Z.. für das Artemisheiligtum in Ephesos geschaffen haben. Während früher Historiker in den Amazonendarstellungen ein Gleichnis für den Sieg über die Perser gesehen hatten, deutet Siebler sie heute als „Thematisierung einer gesellschaftlichen Konfliktsituation“. Er schreibt: „Die im Kriegertum der Amazonen manifestierte Gleichheit zum Mann könnte deshalb auch so verstanden werden, dass die feindlichen Kriegerfrauen gegen griechische Lebensnormen verstießen und damit die gesellschaftliche Ordnung gefährdeten. Das Besondere an den

ephesischen Amazonen wiederum ist aber ihre Darstellung in griechischer Manier, womit sie auf eine Stufe mit hellenischen Kriegern gestellt werden. Und in den Gesichtszügen liegt Nachdenklichkeit, vielleicht über den Hochmut, die göltigen Normen über den Haufen werfen zu wollen und dafür mit einer Verwundung bestraft worden zu sein.“ (Siebler I, S. 74) Diese Amazonendarstellungen stellen die herrschende Ideologie in Frage. Im Ansatz ist die Gleichberechtigung mitgedacht, obwohl sie mit der Darstellung als Leidende und Verwundete auch verworfen wird. Die „gesellschaftliche Konfliktsituation“ kommt auch darin zum Ausdruck, dass sich die alten Griechen eine emanzipierte Frau nur als Kriegerin denken konnten. Das Ideal des Krieges als „Vater“ aller Dinge verstellt auch die Sicht auf eine mögliche Gleichberechtigung.

Als Höhepunkt der griechischen Kunst gilt das Schaffen von Zeuxis von Herakleia (um 420 - 360 v. u. Z.). Plinius berichtet über den Wettstreit mit seinem Zeitgenossen Parrhasius: „Zeuxis malte im Wettstreit mit Parrhasius so naturgetreue Trauben, dass Vögel herbeiflogen, um an ihnen zu picken. Daraufhin stellte Parrhasius seinem Rivalen ein Gemälde vor, auf dem ein leinener Vorhang zu sehen war. Als Zeuxis ungeduldig bat, diesen doch endlich beiseite zu schieben, um das sich vermeintlich dahinter befindliche Bild zu betrachten, hatte Parrhasius den Sieg sicher, da er es geschafft hatte, Zeuxis zu täuschen. Der Vorhang war nämlich gemalt.“ (Plinius, Nat. Hist. XXXV, 64) Augentäuschung, Illusionismus, Vorgaukelung falscher Tatsachen wird also als Eigenschaft wahrer Meisterschaft herausgestellt. Allerdings versuchte Zeuxis, das äußerliche Ideal aus dem lebenden Beispiel zu gewinnen und so zu einer idealen Wahrheit zu finden. So malte er in seinem Bild „Helena“ im Auftrag der unteritalischen Stadt Kroton „die“ Schönheit der Frau. Als Modelle dienten ihm die fünf schönsten Frauen der Stadt. Plinius rühmte vor allem sein Bild „Penelope“ als Sinnbild der Sittlichkeit. Aber auch den klassischen Themen wie die Darstellungen des Kentaurenkampfes oder ein „großartiger Zeus, umgeben von Göttern“, widmete er sich.